

Einleitung

Kapitel 1

Aufstieg eines globalen Rohstoffs

Kapitel 2

Der Aufbau des Kriegskapitalismus

Kapitel 3

Der Lohn des Kriegskapitalismus

Kapitel 4

Jagd nach Arbeitern und Eroberung von Land

Kapitel 5

Die Sklaverei auf dem Vormarsch

Kapitel 6

Der Industriekapitalismus im Aufwind

Kapitel 7

Die Mobilisierung von Fabrikarbeitern

Kapitel 8

Die Bildung globaler Netzwerke

Kapitel 9

Ein Krieg und sein weltweiter Widerhall

Kapitel 10

Der Umbau des Baumwollimperiums

Kapitel 11

Kreative Zerstörungen

Kapitel 12

Unter nationaler Flagge: der neue Baumwollimperialismus

Kapitel 13

Rückkehr in den globalen Süden

Kapitel 14

Kette und Schuss. Ein Epilog

Anhang

Abkürzungen

Anmerkungen

Bildnachweis

Dank

Personenregister

Ortsregister

Einleitung



Die Baumwollpflanze – die Art *Gossypium hirsutum* aus Zentralamerika ist inzwischen weltweit verbreitet

Ende Januar 1860 versammelten sich die Mitglieder der Handelskammer von Manchester im Rathaus zu ihrer Jahrestagung. Unter den 68 Unternehmern, die dort zusammenkamen, waren vor allem Baumwollkaufleute und Baumwollfabrikanten. In den vorangegangenen 80 Jahren hatten Männer wie sie Manchester zur bedeutendsten Industriestadt der Welt gemacht und zum Knotenpunkt eines globalen Netzwerks der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie. Diese Kaufleute erwarben Rohbaumwolle aus den verschiedensten Anbauregionen und belieferten damit die Fabriken in der Umgebung von Manchester, in denen sich mittler-

weile zwei Drittel aller weltweit betriebenen Baumwollspindeln drehten. Ein riesiges Heer von Arbeitern war damit beschäftigt, diese Baumwolle zu Garn zu spinnen und zu Stoffen zu weben, die dann von Händlern auf den Weltmärkten veräußert wurden.

Die versammelten Herren waren in Feierstimmung. Ihr Präsident Edmund Potter hob in seiner Ansprache das «beeindruckende Wachstum» ihrer Industrie und «den allgemeinen Wohlstand des ganzen Landes und ganz besonders dieser Region» hervor. Baumwollspinnereibesitzer John Cheetham pries den «ganz beträchtlichen Aufschwung, der sich in verschiedenen Fabriken bemerkbar macht», und schrieb diesen Erfolg größtenteils dem immensen Wachstum der asiatischen Märkte zu. Sein Publikum pflichtete ihm mit Zwischenrufen bei, als er fortfuhr, er rechne bald schon mit einer weiteren Expansion dieser Märkte, da die «Weber in Indien ihre schlecht bezahlten Tätigkeiten in diesem Handwerk aufgeben werden, um wieder der Beschäftigung nachzugehen, die wir ihnen nahelegen, nämlich der Landwirtschaft».¹

Diese Baumwollfabrikanten und -kaufleute waren nicht ohne Grund so selbstgefällig: Sie standen im Zentrum eines weltumspannenden Imperiums – nicht des Britischen Empire, sondern des Imperiums der Baumwolle. Sie herrschten über Fabriken, in denen zehntausende von Arbeitern riesige Spinnmaschinen und lärmende mechanische Webstühle bedienten. Sie kauften Baumwolle von den amerikanischen Sklavenplantagen und verkauften ihre Fabrikerzeugnisse auf den Märkten in den entlegensten Winkeln der Erde. Indessen waren ihre eigenen Angelegenheiten – die Produktion und der Verkauf von Baumwollgarn und -stoff – nahezu banal. Sie waren die Besitzer von lauten, schmutzigen, überfüllten Fabriken; sie lebten in Städten, die schwarz waren vom Ruß der kohlebetriebenen Dampfmaschinen, und atmeten den Gestank von menschlichem Schweiß und Abfall. Sie beherrschten ein Imperium, wirkten aber kaum wie Herrscher.

Hundert Jahre zuvor deutete wenig auf diese neue Welt hin, die da entstanden war. Natürlich wussten einige Europäer von feinen indischen Musselinen, Chintzen und Kattunen, die von den Franzosen *indiennes* genannt wurden und in den Häfen von London, Barcelona, Le Havre, Hamburg und Triest ankamen. Frauen und Männer in den ländlichen Gegenden Europas spannen und webten in Heimarbeit geringe Mengen Baumwolle, konnten jedoch mit den prachtvollen Stoffen des Ostens kaum konkurrieren. In Süd- und Mittelamerika, in der Karibik, in Afrika und besonders in Asien säten die Menschen Baumwolle auf ihren Süßkartoffel-, Mais- und Hirsefeldern. Sie spannen die Faser und webten aus ihr die Stoffe, die ihre Familien benötigten oder die ihre Herrscher einforderten. Seit Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden stellten diese Menschen in diesen Teilen der Welt Baumwollgewebe her und bedruckten sie. Einige dieser Textilien wurden weltweit gehandelt; manche waren so außergewöhnlich fein, dass sie als «gewobener Lufthauch» bezeichnet wurden.

Anstelle von Frauen, die auf niedrigen Hockern in ihren Hütten saßen, an kleinen hölzernen Rädern spannen oder Spinnrocken und Spinnshalen bewegten, tanzten um 1860 nun Millionen mechanischer, dampfbetriebener Spindeln – von Lohnarbeitern, auch Kindern, betrieben – täglich 14 Stunden auf und ab und produzierten Millionen Pfund Garn. Anstelle von Familien, die Baumwolle anbauten und diese in ihren Haushalten zu Garn und handgewobenen Stoffen verarbeiteten, schufteten Millionen von Sklaven auf Plantagen in den Amerikas, tausende von Kilometern entfernt von den gierigen Fabriken, die sie belieferten, und diese Fabriken lagen wiederum tausende von Kilometern weit weg von den Verbrauchern, die ihre Textilien kaufen sollten. Anstelle von Karawanen, die westafrikanische Stoffe auf Kamelen durch die Sahara transportierten, überquerten Dampfschiffe die Weltmeere, bis zum Rand gefüllt mit Baumwolle aus den USA oder mit britischen Stoffen.

Niemand ahnte freilich im Jahr 1860, wie radikal sich die Welt der Baumwolle im folgenden Jahrhundert ein weiteres Mal verändern sollte. Um 1960 kamen Rohbaumwolle und die aus ihr gefertigten Garne und Stoffe wieder größtenteils aus Asien: aus China, der Sowjetunion und Indien. In Großbritannien, im restlichen Europa und in Neuengland blieben nur wenige Baumwollfabriken bestehen. In den ehemaligen Zentren der Baumwollverarbeitung – darunter Manchester, Mulhouse im Elsass, Barmen an der Wupper und Lowell in Massachusetts – geisterten nun erwerbslose Arbeiter zwischen verlassenen Fabriken herum. 1963 kam es sogar so weit, dass einer der bedeutendsten Handelsverbände der Baumwollindustrie, die Liverpool Cotton Association, ihre Einrichtung auf einer Auktion versteigern lassen musste.² Das Imperium der Baumwolle, zumindest der von Europa beherrschte Teil, war zusammengebrochen.



Ungeachtet dessen ist Baumwolle heute so allgegenwärtig, dass man sie kaum noch als das wahrnimmt, was sie tatsächlich ist: eine der großen Errungenschaften der Menschheit. Jeder Leser dieser Zeilen trägt mit großer Wahrscheinlichkeit etwas, das aus Baumwolle gewebt wurde. Und es ist genauso wahrscheinlich, dass kaum einer je eine Baumwollkapsel von ihrem Stängel gepflückt, die flaumige Strähne einer rohen Baumwollfaser gesehen oder den ohrenbetäubenden Lärm einer Spinnmaschine oder eines mechanischen Webstuhls gehört hat. Die Baumwolle ist uns gleichermaßen vertraut wie unbekannt. Wir tragen sie direkt auf unserer Haut. Wir schlafen in Bettlaken aus Baumwolle, wickeln unsere neugeborenen Babys in Baumwolltücher. Die Geldscheine, die wir verwenden, enthalten Baumwolle, genauso wie dieses Buch hier, wie die Kaffeepads in der Espressomaschine, wie Speiseöl, Seife oder Schießpulver (tatsächlich erhielt Alfred Nobel ein britisches Patent auf «Schießbaumwolle»).

Etwa 900 Jahre lang, von 1000 bis 1900, war die Baumwollindustrie die wichtigste verarbeitende Industrie der Welt. Auch wenn sie heute von anderen Industrien abgelöst wurde, bleibt sie hinsichtlich der Beschäftigung und des globalen Handels weiterhin bedeutend. Die Baumwolle ist noch immer so allgegenwärtig, dass 2013 weltweit mindestens 123 Millionen Baumwollballen produziert wurden, von denen jeder etwa 220 Kilogramm wog – genug, um 20 T-Shirts für jeden Erdenbürger herzustellen.³ Würde man sie alle übereinander stapeln, entstünde ein Turm von etwa 64 500 Kilometern Höhe; horizontal aneinander gelegt, würden diese Ballen 1,5-mal um die Erde reichen. Riesige Baumwollplantagen sind über die ganze Welt verteilt, von China bis nach Indien und in die Vereinigten Staaten, von Westafrika bis nach Zentralasien. Diese rohen, zu dichten Ballen gepressten Fasern werden noch immer weltweit verschifft, bis zu den Fabriken, die hunderttausende von Arbeitern beschäftigen. Die fertigen Produkte werden überall verkauft – in entlegenen Dorfläden und in riesigen Discountmärkten. Tatsächlich gehören Baumwollwaren zu den ganz wenigen Erzeugnissen, die praktisch überall erhältlich sind und so vor Augen führen, welche beeindruckende Steigerung menschlicher Produktivität und menschlichen Konsums der Kapitalismus bewirkt hat.

Eine Welt ohne Baumwolle ist heute nicht mehr vorstellbar. Es ist eine Welt, in der Menschen auf Fellen oder Stroh schliefen. Es ist eine Welt, in der Frauen, Männer und Kinder sich in Wolle, oder, je nachdem, wo sie lebten und wie reich sie waren, in Pelze, Leinen oder Seide kleideten. Weil es schwierig war, diese Kleidung zu waschen, und weil sie teuer oder mühsam anzufertigen war, wechselte man sie nur selten. Diese Kleider rochen streng und sie kratzten. Sie waren größtenteils einfarbig, denn anders als Baumwollstoffe nahmen Wolle und andere Naturfasern Farbe weniger leicht an. Eine Welt ohne Baumwolle heute? Um die Menge an Wolle zu produzieren, die der heutigen Baumwollernte entspricht, bräuchte man etwa sieben Milliarden Schafe. Diese sieben Milliarden Schafe würden 700 Millionen Hektar Weideland benötigen, etwa die 1,6-fache Fläche der heutigen Europäischen Union.⁴

Eine solche Realität ist schwer vorstellbar. Aber auf einem kleinen Stück Land am westlichsten Rand Eurasiens war eine solche Welt ohne Baumwolle lange Zeit die Norm. Dieses Land war Europa. Bis zum 19. Jahrhundert war die Baumwolle dort zwar nicht unbekannt, aber dennoch unbedeutend. Wie kam es dazu, dass ausgerechnet Menschen in diesem Teil der Erde ein Baumwollimperium erschufen und beherrschten? Noch um 1700 etwa produzierten Inder und Chinesen bei Weitem mehr Baumwolle und Baumwollstoffe als Europäer und Nordamerikaner. Aber dann änderten sich die Dinge. Tatkräftige europäische Kapitalbesitzer und energische Staaten rückten verblüffend rasch in den Mittelpunkt dieser Industrie. Und sie nutzten die Baumwolle, um eine industrielle Revolution zu entfachen – vielleicht das wichtigste Ereignis der Menschheitsge-

schichte. Wie viele andere Teile der Welt wurden China und Indien dem Baumwollimperium der Europäer zunehmend unterworfen. Und schließlich nutzten diese Europäer ihre dynamische Baumwollwirtschaft als Plattform zur Schaffung anderer Industrien; so war die Baumwolle die Initialzündung für eine umfassendere industrielle Revolution.

Edward Baines, ein Zeitungsverleger aus Leeds, bezeichnete die Baumwolle 1835 als «Spektakel, das in den Annalen der Industrie seinesgleichen sucht». «Es lohnt sich mehr», so Baines, dieses Spektakel zu analysieren, als «Kriege und Dynastien» zu studieren. Ich stimme ihm zu. Verfolgen wir den Weg der Baumwolle, so wird uns das zu den Ursprüngen der modernen Welt führen – der Industrie, des schnellen und kontinuierlichen Wirtschaftswachstums, der enormen Produktivitätssteigerungen, der Lohnarbeit und der enormen sozialen Ungleichheiten. Historiker, Sozialwissenschaftler, politische Entscheidungsträger und Ideologen jeder Couleur haben versucht, diese Ursprünge zu ergründen. Besonders komplex ist die Frage, weshalb nach vielen Jahrtausenden schleppenden ökonomischen Wachstums einige Teile der Menschheit im späten 18. Jahrhundert plötzlich viel reicher wurden als andere. Wir bezeichnen diese Jahrzehnte heute als «Great Divergence» – als den Beginn von bis heute prägenden großen Unterschieden zwischen den Regionen, die sich industrialisierten, und denen, die das nicht taten, zwischen Kolonisatoren und Kolonien, zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden.⁵

In diesem Buch verfolge ich einen globalen und grundlegend historischen Ansatz, um dieses Rätsel zu lösen: Ich beginne mit der Industrie, die sich ganz zu Anfang der «Great Divergence» entwickelte.



King Cotton. Rückt man die Baumwolle in den Fokus, so werden schnell einige der neueren und weniger neuen Erklärungsansätze für die großen globalen Ungleichheiten in Frage gestellt: etwa, dass Europas durchschlagender wirtschaftlicher Erfolg durch die rationaleren religiösen Anschauungen der Europäer, ihre Tradition der Aufklärung, das Klima, in dem sie lebten, die geographische Lage des Kontinents oder Institutionen wie die Bank of England oder den Rechtsstaat zu erklären sei. Denn solche manchmal als quasi natürlich und unveränderlich dargestellten Charakteristika können die sich ständig wandelnde Struktur des Kapitalismus nicht erklären. Und sie sind häufig auch falsch, denn zum Beispiel die erste industrialisierte Nation, Großbritannien, war ein imperialistischer Staat mit enormen Militärausgaben, mit einer stark in das Wirtschaftsleben eingreifenden Bürokratie, hohen Steuern, hoher Staatsverschuldung und Protektionismus – und dieser Staat war auch auf keinen Fall demokratisch. Die globalen Ungleichheiten können auch nicht durch Interpretationen, die sich aus-

schließlich auf die sozialen Konflikte innerhalb bestimmter Staaten konzentrieren, erklärt werden. In der globalen Perspektive dieses Buches wird vielmehr deutlich, wie einige Europäer die Macht von Kapital und Staat vereinten, um gewaltsam einen globalen Produktionskomplex zu schaffen, und wie sie dann Kapital, Fachwissen, Netzwerke und Institutionen rund um die Baumwolle nutzten, um den anhaltenden technologischen und materiellen Aufschwung herbeizuführen, der die moderne Welt ausmacht. *King Cotton* ist nicht eine abstrakte Geschichte des Kapitalismus, sondern eine Geschichte der tatsächlichen Vergangenheit des Kapitalismus, eine Geschichte des Kapitalismus in Aktion.⁶

Im Gegensatz zu vielem, was über die Geschichte des Kapitalismus geschrieben worden ist, sucht dieses Buch also nicht nach Erklärungen in nur einem Teil der Welt. Die Bewegung von Kapital, Menschen, Gütern und Rohmaterialien um den Globus und die Verbindungen zwischen verschiedenen Gebieten der Welt bilden den Kern der großen Transformationen, die der Kapitalismus darstellte, und den Kern dieses Buches. Der Kapitalismus schuf unsere globalisierte Welt und lässt sich daher auch nur aus einer globalen Perspektive verstehen.



Eine derartig radikale und rasante Neugestaltung der Welt war nur möglich durch ein neues Instrument zur Organisation von Handel, Produktion und Konsum, das ich «Kriegskapitalismus» nenne. Der Kriegskapitalismus ist eine besonders wichtige und oft verkannte Phase in der Entwicklung des Kapitalismus. Wir glauben für gewöhnlich, dass der Kapitalismus – zumindest in seiner globalisierten, von der Massenproduktion geprägten Form – um 1780 mit der Industriellen Revolution aufkam. Aber er existierte lange vor den Maschinen und den Fabriken. Der Kriegskapitalismus gedieh nicht in den Fabriken, sondern auf Feldern; er war nicht mechanisiert, sondern flächen- und arbeitsintensiv, da er auf der gewaltsamen Enteignung von Land und Arbeitern in Afrika, Asien und den Amerikas beruhte. Diese Enteignungen brachten großen Wohlstand und neue Erkenntnisse mit sich, was wiederum den Reichtum, die Institutionen und Staaten Europas stärkte – alles zentrale Voraussetzungen für Europas herausragende wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert. Viele Historiker haben diesen Impuls als Merkantilismus bezeichnet, aber «Kriegskapitalismus» trifft die Rohheit und Gewalt dieses Prozesses wie auch seine enge Verbindung zur imperialen Expansion Europas wesentlich besser. Kriegskapitalismus war ein ständig ablaufender Prozess in einer ständig sich verändernden Gruppe von Orten, deren Verbindungen zueinander sich ständig wandelten.

Wenn wir an Kapitalismus denken, dann denken wir an Lohnarbeiter – aber diese erste Phase des Kapitalismus basierte im Wesentlichen nicht auf freier Arbeit, sondern auf der Sklaverei. Wenn wir an Kapitalismus denken, dann den-

ken wir an Verträge und Märkte, aber die erste Phase des Kapitalismus gründete sich häufig auf den Einsatz von Gewalt und körperlichem Zwang. Wenn wir an Kapitalismus denken, dann denken wir an einen Rechtsstaat und einflussreiche Institutionen, die durch diesen gestützt werden, aber diese erste Phase des Kapitalismus, wenngleich zur Errichtung weltumspannender Imperien auf staatliche Unterstützung angewiesen, basierte häufig auf Enteignung und dem skrupellosen und ungebremsten Vorgehen privater Individuen – etwa von Plantagenbesitzern, die über Sklaven herrschten, oder von Kapitalbesitzern in der nordamerikanischen Peripherie, die sich die Ureinwohner unterwarfen. Dies alles führte dazu, dass die Europäer in der Lage waren, die jahrhundertealten Welten der Baumwolle zu dominieren, sie zu einem einzigen Imperium mit dem Zentrum Manchester zu verschmelzen und schließlich auch die globale Ökonomie aufzubauen, die uns heute selbstverständlich erscheint. Mit anderen Worten: Der Kriegskapitalismus brachte den Industriekapitalismus hervor.⁷

Dieser Industriekapitalismus, der während der 1780er Jahre im Vereinigten Königreich aufgebaut wurde und sich dann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts über Kontinentaleuropa und die USA ausbreitete, schuf die Voraussetzungen für den weiteren Wandel des Baumwollimperiums. Starke Staaten spielten eine zentrale Rolle für seinen Aufstieg, und Kapitalbesitzer gewannen an Wohlstand und Macht Hand in Hand mit der Expansion dieser Staaten. Mit der immer wichtigeren Rolle des Staates, der zur mächtigsten, am schnellsten expandierenden und dauerhaftesten Institution überhaupt wurde, wuchs aber auch der Einfluss der Bewohner dieser Staaten. Die Nationalisierung von Kapital bedeutete zugleich einen Machtzuwachs für die Menschen, die dieses Kapital tagaus, tagein in den Fabriken produzierten: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen Arbeiter sich kollektiv zu organisieren, in Gewerkschaften wie in politischen Parteien, und es gelang ihnen langsam, über mehrere Jahrzehnte hinweg, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Dies wiederum erhöhte die Produktionskosten in Europa und Nordamerika und brachte Hersteller in anderen Teilen der Erde ins Spiel, die kostengünstiger produzierten. Mit der Wende zum 20. Jahrhundert wanderte das Modell des Industriekapitalismus rasch auch in andere Länder und wurde von deren modernisierenden Eliten übernommen. In der Folge verließ die Baumwollindustrie Europa und Neuengland und kehrte zu ihren Ursprüngen im globalen Süden zurück.

In diesem Baumwollimperium, dessen Aufstieg und ständige Umgestaltung im Zentrum dieses Buches steht, brachten Millionen von Menschen ihre Tage damit zu, die auf der ganzen Erde verteilten Baumwollfelder zu bewirtschaften, Milliarden von Samenkapseln von den widerspenstigen Pflanzen zu pflücken, Baumwollballen von Karren auf Schiffe oder Züge zu verladen und, oft schon in sehr jungen Jahren, in den «satanischen Fabriken» zu schufteten. Kriege wurden

geführt, um Zugang zu diesen fruchtbaren Feldern zu erhalten, unzählige Menschen wurden in Fesseln gelegt, Kindheiten zerstört, ehemalige Industriezentren entvölkert und Kämpfe für Freiheit und lebenserhaltende Mindestlöhne ausgefochten. Männer und Frauen, die sich auf ihren kleinen Schollen durch den Anbau von Baumwolle und Nahrungspflanzen lange Zeit selbst versorgt hatten, mussten erleben, wie ihre Lebenswelt zusammenbrach. Sie ließen ihre landwirtschaftlichen Geräte zurück und zogen in die Fabriken. In anderen Teilen der Erde wurden viele, die an ihren eigenen Webstühlen gearbeitet hatten und Kleidung trugen, die sie selbst hergestellt hatten, von der rastlosen Produktion der Maschinen überrollt. Sie verließen ihre Webstühle und arbeiteten auf den Baumwollfeldern, von nun an in einem endlosen Teufelskreis von wirtschaftlichem Druck und Schulden gefangen. Das Imperium der Baumwolle war von Anfang an Schauplatz eines permanenten globalen Konfliktes zwischen Sklaven und Plantagenbesitzern, Kaufleuten und Politikern, Bauern und Händlern, Arbeitern und Fabrikbesitzern. So leitete das Reich der Baumwolle die moderne Welt ein.

Baumwolle begann den globalen Handel zu dominieren. Baumwollfabriken übertrumpften jede andere Industrie in Europa oder Nordamerika. Der Baumwollanbau beherrschte die Wirtschaft der Vereinigten Staaten während eines Großteils des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche neue industrielle Herstellungsmethoden kamen zuerst im Bereich der Baumwollfabrikation auf. Die Fabrik selbst war eine Erfindung der Baumwollindustrie, ebenso wie die Verknüpfung der Sklavenplantagen in Nord- und Südamerika mit der Verarbeitung in Europa. Da die Baumwollindustrie für viele Jahrzehnte Europas wichtigster Industriezweig war, wurde sie zur Quelle für riesige Gewinne, die wiederum zum Aufbau anderer Segmente der europäischen Wirtschaft beitrugen. Die Baumwolle war auch die Wiege der Industrialisierung in praktisch jedem anderen Teil der Erde – den Vereinigten Staaten und Ägypten, Mexiko und Brasilien, Japan und China. Zugleich führte Europas beherrschende Stellung in der weltweiten Baumwollindustrie zu einer Welle der Zerstörung handwerklichen Spinnens und Webens fast überall sonst auf der Welt, was eine neue und sehr einseitige Form der Integration der Weltwirtschaft ermöglichte.



Mancher Leser mag sich wundern, warum das, was hier über das Baumwollimperium gesagt wird, nicht auch auf andere Rohstoffe zutrifft. Schließlich hatten die Europäer schon lange vor 1780 in großem Stil mit etlichen tropischen und subtropischen Rohstoffen wie Zucker, Tabak, Indigo und Reis gehandelt. Anders als diese Güter umfasst die Baumwollproduktion jedoch zwei arbeitsintensive Phasen – eine auf den Feldern, die andere in den Fabriken. Zucker und Tabak ließen kein großes Industrieproletariat in Europa entstehen. Die Baum-

wolle sehr wohl. Der Handel mit Tabak führte nicht zur Entstehung gigantischer neuer Produktionsbetriebe. Der Baumwollhandel sehr wohl. Die Züchtung und Verarbeitung von Indigo erschloss den europäischen Fabrikanten keine riesigen neuen Märkte. Die Baumwolle sehr wohl. Der Reisanbau in den Amerikas führte nicht zum explosionsartigen Anwachsen von Sklaverei *und* Lohnarbeit. Der Baumwollanbau sehr wohl. Folglich erreichte das Imperium der Baumwolle eine weltweite Ausdehnung wie keine andere Industrie. Da sie Kontinente auf neuartige Weise miteinander verband, ist die Baumwolle ein Schlüssel zum Verständnis der modernen Welt, der großen Ungleichheiten, die sie charakterisieren, der langen Geschichte der Globalisierung und der sich ständig wandelnden politischen Ökonomie des Kapitalismus.

Die Bedeutung der Baumwolle für die Geschichte des Kapitalismus wurde in unserem kollektiven Gedächtnis oft verdrängt durch Bilder von Kohlebergwerken, Eisenbahnen und gigantischen Stahlwerken – die greifbareren und einprägsameren Erscheinungsformen des Industriekapitalismus. Zu häufig konzentrieren wir uns auf Städte und vernachlässigen ländliche Gebiete. Zu oft schauen wir auf die moderne Industrie in Europa und Nordamerika und ignorieren die Beziehung dieser Industrie zu den Rohmaterialproduzenten und Märkten in allen Ecken der Welt. Allzu oft neigen wir dazu, die Realitäten von Sklaverei, Enteignung und Kolonialismus aus der Geschichte des Kapitalismus zu streichen, weil wir uns einen reineren, edleren Kapitalismus wünschen. Nicht zuletzt tendieren wir dazu, den Industriekapitalismus als männliche Domäne anzusehen, dabei wurde das Baumwollimperium weitgehend durch die Arbeit von Frauen errichtet. Der Kapitalismus war in vielfacher Hinsicht eine revolutionäre, eine befreiende Kraft, das Fundament eines großen Teils unseres heutigen Lebens; wir haben Anteil an allen seinen Facetten, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch emotional und ideologisch. Manchmal ist es leichter, ungemütliche Wahrheiten zu ignorieren.



Dieses Buch ist das erste, das die Geschichte der Baumwolle auf die einzige Art erzählt, wie sie wirklich verstanden werden kann – als ein umfassendes Ganzes. Wir folgen der Baumwolle von den Feldern auf die Schiffe, von den Handelshäusern in die Fabriken, von Pflückern zu Spinnern und Webern bis hin zu den Verbrauchern. Die Geschichte der Baumwolle in Brasilien wird hier nicht von jener der Vereinigten Staaten getrennt, die Großbritanniens nicht von Indien und die Geschichte Ägyptens nicht von Japan. Es zeigt sich, dass das Baumwollimperium und mit ihm die moderne Welt nur verstanden werden können, wenn man die vielen Orte und Menschen, die dieses Imperium prägten und von ihm geprägt wurden, gemeinsam und nicht einzeln betrachtet. Wir begegnen Men-